

## Jetzt ist erst mal genug gebohrt

Tunnel-Probebohrungen zeigen, wie es unter der Erde aussieht

RNZ. Einen Blick hinter die Kulissen der Baugrunduntersuchung zum Neckarufertunnel konnten Medienvertreter am Mittwoch im Bohrkernlager im Pfaffengrund werfen. Dort lagern die Bohrkern zur Baugrunduntersuchung des Neckarufertunnels. Seit Anfang Dezember bohren vier Trupps im Stadtgebiet entlang des künftigen Neckarufertunnels und fördern aus bis zu 60 Metern Tiefe allerhand „Untergründiges“ zu Tage. Und das wird schon an der Bohrstelle sauber nach Tiefenmetern sortiert in Kisten verpackt und in das Bohrkernlager gebracht.

In der Halle der Stadtwerke Heidelberg stehen die Kisten, aufgereiht und mit Tüchern abgedeckt. Bohrkern von insgesamt 13 Bohrstellen liegen hier sauber beschriftet nebeneinander; 20 Bohrstellen werden es vorerst werden. Vermitteln die ersten Tiefenmeter unter der Oberfläche noch einen sehr geröllartigen Eindruck – Sand und bröckeliger Stein –, so finden sich in den tieferen Schichten meist fester Granit oder Sandstein.

### Die Bohrkern dürfen nicht frieren

Die Bohrkern werden hier nicht nur gelagert: Unter dem Getöse eines Gebläses, das über zwei große gelbe Schläuche warme Luft in der Halle verbreitet, nimmt Geologe Florian Fasching vom Büro 3G aus Graz die Bohrkern erst einmal in Augenschein, beschreibt die Proben und untersucht sie nach rein optischen Merkmalen. Daneben steht Brunnenbauermeister Georg Kaltwasser über den Kisten von Bohrpunkt NT 21 und fotografiert; absolut senkrecht muss Kaltwasser das Digitalbild aufnehmen, sonst kann es nicht verwendet werden. Die Bilder schickt er dann per E-Mail an das Ingenieurbüro 3G nach Graz, wo entschieden wird, welche Bohrkern an der TU Darmstadt weiter analysiert werden. Dort werden sie beispielsweise mit starken hydraulischen Pressen zerquetscht, um auf diese Weise ihre Belastbarkeit zu untersuchen.

Die erste Bohrkampagne geht nun bald zu Ende. Sie dauert noch bis Anfang März, dann werden die Ergebnisse in einem Gutachten zusammengefasst. Daraus geht dann hervor, wo und wie viele weitere Bohrungen in einer zweiten Kampagne vorgenommen werden sollen. Diese Kampagne soll dann in etwa einem halben Jahr starten. Dann wird es so warm sein, dass auch das Gebläse nicht mehr benötigt wird. Nötig ist die Warmluft nämlich nicht etwa, um die Mitarbeiter der Bohrfirma, die Geologen oder Fachleute vom Tiefbauamt warmzuhalten, sondern um zu verhindern, dass die Bohrkern Frost abbekommen. Dieser würde sonst durch die Vereisung der Feuchtigkeit das Gestein in seiner Festigkeit verändern und so die Materialprüfungen verfälschen. Und daher dürfen die Bohrkern nicht frieren.



Brunnenbauermeister Georg Kaltwasser, der Bauleiter der Bohrfirma, packt in einer Halle im Pfaffengrund die Bohrkern aus. Foto: Hentschel

## Jugendzentrum City-Cult wird nicht obdachlos

Hängepartie ist beendet: Der Altstadt-Jugendtreff soll vom Halleluja-Bunker in die Klingenteichhalle ziehen – Langfristige Lösung

Von Götz Münstermann

Die Zukunft von City-Cult ist gesichert. Endlich wurde ein neues Domizil für den Treff der Altstadt-Jugendlichen gefunden. In der Klingenteichhalle des Heidelberger Turnvereins (HTV) soll das Jugendzentrum langfristig bleiben können. Der Keller des katholischen Hauses der Begegnung, der Halleluja-Bunker, muss geräumt werden. Die katholische Kirche hat in einem geplanten Neubau keinen Platz mehr für City-Cult.

Zufriedene Gesichter bei den Erwachsenen gab es gestern beim Vor-Ort-Termin für die RNZ zu begutachten. Ab Sommer wird man hier wahrscheinlich in zufriedene Gesichter vieler Jugendlicher schauen können. Nach Monaten der Ungewissheit ist jetzt die Lösung für das Altstadt-Jugendzentrum gefunden, es war auch allerhöchste Eisenbahn. Im Herbst soll das Haus der Begegnung an der Jesuitenkirche abgerissen werden.

Noch vor drei Wochen wusste im Altstadt-Bezirksbeirat keiner der Beteiligten, wohin die Reise für das Jugendzentrum gehen soll. Bezirksjugendpfarrer Matthias Hessenauer sprach damals davon, dass City-Cult im schlimmsten Falle

eine Zeit ohne festen Standort arbeiten könne. Nun ist Hessenauer froh, dass diese Situation doch nicht eintreten wird – und dass Ulli Nollek vom Jugendamt die neuen Räume beim HTV an Land gezogen hat. Vor zwei Wochen gab es ein Ge-

liche Jugendarbeit – der HTV hat 800 jugendliche Mitglieder – verknüpft werden können. Die direkte Verbindung von City-Cult mit der Heuss- und der Ebert-Schule war wegen der räumlichen Enge nicht zu machen. Trotzdem ist Jugendzen-

trumsleiter Markus Tiemeyer mit dieser Lösung mehr als glücklich. Einerseits liegen beide Schulen nur einen Katzen-sprung entfernt – und der städtische Hort ist quasi um die Ecke. Andererseits kann City-Cult seine enge Kooperation mit dem HTV und seine Sportangebote ausbauen. Und neben dem zukünftig dreimal so großen Raumangebot gibt es auch noch Außenflächen am Hang, wo beispielsweise gegrillt werden kann.



In der Gaststätte der Klingenteichhalle sowie im Geschoss darüber sollen sich die Jugendlichen breit machen können. Bei einem Vor-Ort-Termin für die RNZ haben die erwachsenen Unterstützer sich schon einmal vorab über diese Lösung gefreut (von links): Bezirksjugendpfarrer Matthias Hessenauer vom Träger, Jugendzentrumsleiter Markus Tiemeyer, HTV-Vorsitzender Wolfgang Heindl, Ulli Nollek vom Jugendamt, Sportamtschef Gert Bachmann, Sozialbürgermeister Joachim Gerner und Altstadt-Pfarrerin Sigrid Zweggart-Pérez. Fotos: Stefan Kresin

sprach mit Nollek und dem HTV-Vorsitzenden Wolfgang Heindl bei Sportamtschef Gert Bachmann. „Nach zehn Minuten war klar, wir machen das“, erzählt Heindl, „wir haben nicht lange überlegen müssen.“ Der HTV als derzeitiger Mieter seiner ehemaligen Altstadt-Sporthalle bekommt in der Vereinsgaststätte den Untermieter City-Cult. Nollek und Heindl sind sich einig, dass das der einzige Standort ist, an dem offene und verband-



so richtig erklären. Die wichtigste Nachricht ist aber, dass City-Cult langfristig im Klingenteich planen und bleiben kann. Markus Tiemeyer sieht zwar eine „gewisse Arbeit“, die ansteht. Schönheitsreparaturen werden seine Jugendlichen und die evangelische Kirche ab Juni in Angriff nehmen. Aber dann kann der Auszug von City-Cult aus dem Halleluja-Bunker in der Merianstraße beginnen.

## LESERBRIEFE

Plöck: Interview mit Verkehrsmanager Thewalt

### Katze aus dem Sack

Jetzt hat Verkehrsmanager Alexander Thewalt die Katze aus dem Sack gelassen: Letztlich geht es ihm bei der Sperrung der Plöck in Ost-West-Richtung darum, den Fahrradverkehr aus der einzigen Fahrradstraße Heidelbergs zu verbannen. Dass er dabei die Engstelle an der Haltestelle Kußmaulstraße als Vorbild benutzt, ist ein Hohn: Gerade an dieser Stelle kommt es täglich zu zahlreichen sehr gefährlichen Situationen für Radfahrer. Dieser Straßenabschnitt ist ein Schandfleck und eine riskante städtische Fehlplanung, kein Vorbild!

Vor einiger Zeit war in der RNZ zu lesen, dass Herr Thewalt auch gerne mit dem Fahrrad durch den Gaisbergertunnel fährt. Dies sei ihm unbenommen. Aber er muss nicht denken, dass sich alle Radfahrer bei Tempo 50 auf Hauptverkehrsstraßen sicher fühlen.

Petra Hoffmann, Heidelberg

Plöck: Interview mit Verkehrsmanager Thewalt

### Unverantwortlich

Herr Thewalt hat wohl noch nie das Vergnügen gehabt, mit dem Fahrrad durch die Engstelle an der Haltestelle Kußmaulstraße in Neuenheim zu fahren. Regelmäßig wird man durch die Autofahrer geschnitten, die noch schnell vor der Engstelle überholen wollen. Ist das überstanden, drängen die Autos auf Tuchfühlung vorbei. Dass es zu diesen für die Radfahrer höchst gefährlichen Situationen

kommt, liegt an der von der Stadt gewählten Fahrbahngestaltung, nämlich abruptes Ende eines breiten Fahrradweges unmittelbar vor einer Kurve und Verengung der Fahrbahn bei zulässiger Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h.

Es ist unverantwortlich, dass der zuständige Mitarbeiter der Stadt durch die Verharmlosung einer solchen Gefahrenstelle die Schaffung einer neuen Gefahrenstelle rechtfertigt.

Birgit Vézina, Heidelberg

Plöck

### Offener Brief I

Die Behauptung, ein schiebender Radfahrer könne an der Baustelle Plöck nicht vorbei, da der Gehweg dafür nicht ausreicht, kann so wohl nicht stimmen! Ein schiebender Radfahrer ist ein Fußgänger wie jeder andere auch und wird nicht mehr Platz und Zeit beim Passieren der Baustelle brauchen als ein Rollstuhlfahrer, ein Mensch mit Rollator oder jemand mit Kinderwagen. Müssen nun alle diese „sperrigen Fußgänger“ auf die Ebert-Anlage ausweichen? Sieht so eine anwohner- und familienfreundliche Altstadt aus? Wir schlagen daher vor, den Radverkehr weiterhin durch die Plöck zu führen und an der Baustelle mittels zweier Verkehrsschilder zu regeln: Zeichen 208 (Dem Gegenverkehr Vorrang gewähren) und Zeichen 308 (Vorrang vor dem Gegenverkehr) der StVO. Sollte diese Regelung für den Verkehr in der Plöck nicht ausreichen, könnte man eine Ampel, wie an vielen Baustellen üblich, installieren, die vor allem Verkehrsstoßzeiten sicher regeln würde.

Barbara Teloo, Ellen Möller und Kerstin Bürger für die Initiative Lebenswerte Altstadt (ILA), Heidelberg

Plöck

### Offener Brief II

Es wundert mich, aus der RNZ zu erfahren, dass an den Einsatz des Gemeindevollzugsdienst (GVD) zur Überwachung von Radfahrern an besagter Baustelle gedacht wird. Im Bezirksbeirat erfahren wir häufig, dass nicht genügend Personal beim GVD vorhanden ist, um illegalen Parkverkehr in der Altstadt zu unterbinden. Täglich wird in der Plöck massiv verkehrsbehindernd geparkt, ohne dass im geringsten Maß dagegen vorgegangen wird, und jetzt soll plötzlich Personal gegen illegale Radler eingesetzt werden. Die Sache hat ein starkes Geschmäcke: Befürchtet man, der Autolobby auf die Füße zu treten, während Radler eine anscheinend zu vernachlässigende Größe sind? Und was ist mit Bewohnern der benachbarten Pflegeheime, die sich dort mit Rollstühlen und Gehhilfen bewegen, dürfen die auch nicht mehr die Plöck vor der Baustelle nutzen – denn Fahrräder sollen dort ja auch nicht geschoben werden dürfen?

Gerd Guntermann, Kinderbeauftragter/GAL-Bezirksbeirat Altstadt

Streit unter Heidelbergs Katholiken

### Hokuspokus

Es ist bekannt, dass in der Tridentinischen Messe bei der Wandlung der Priester kaum hörbar murmelt: „Hoc est enim Corpus meum (Das ist mein Leib).“ Der Volksmund, der ja kein Latein versteht – die Älteren unter uns erinnern sich noch – machte daraus: Hokuspokus. 99 Prozent der Katholiken können nicht in Latein, aber in ihrer Muttersprache beten, mit Gott sprechen. Das hat das letzte Konzil für die Messfeier eingesehen. Auch Jesus

hat in seiner Muttersprache zu Gott gebetet, uns das „Vater unser“ gelehrt. Wie kann der Vorsitzende der Heidelberger „Ecclesia Dei“-Gruppe behaupten, eine Messfeier „wie sie heute üblich ist“, z.B. mit Mitwirkung von Gitarre spielenden Laien, wäre ein „Mahl unter Menschen, aber kein Dialog mit Gott“? Warum diese Überheblichkeit? Die Mehrheit der Katholiken muss sich in der letzten Zeit ja viel Unsinn, besonders von Traditionalisten, anhören, doch akzeptieren werden wir theologischen Rückschritt nicht.

Lothar Braunwarth, Leimen

Streit unter Heidelbergs Katholiken

### Was wirklich zählt

Nach diesem Artikel bin ich als Katholik verstört! Nämlich davon, dass die Menschen, die der Gruppe „Ecclesia Dei“ angehören, laut Internet deutlich jünger sind als ich. Ich ging naiv davon aus, dass das Sehnen nach dem großen Kult der Generation meiner Eltern zu eigen war. Ich bin entsetzt, wie unwichtig es wohl den Angehörigen dieser Gruppe ist, ob Kinder und junge Menschen sich in unserer Kirche wohlfühlen können. Wir haben immer noch großartige Hochämter. Aber die nüchternen – nicht die Protestanten – unter uns haben auch das Recht auf einen einfachen, auf den Kern der Liturgie konzentrierten Kult und die Kinder und Jugendlichen auf eine Messfeier, in der Freude und Lebendigkeit aufkommen können. Christus sagte: „Lasset die Kinder zu mir kommen.“ Er wäre wohl fassungslos über so viel Mangel an Einfühlungsvermögen – und über die ganze Debatte. Ich hoffe, dass auch den Angehörigen der Gruppe die Form der Liturgie nicht so wichtig ist wie das christliche Handeln.

Gudula Weigel-Riemann, Leimen

Verkauf der Gaststätte „Wolfsbrunnen“

### Muss städtisch bleiben

Die Nachricht von der Veräußerung des Wolfsbrunnen-Gebäudes auf der Basis eines Erbpachtvertrags und der Rückzug der Stadt aus der Übernahme der Sanierungskosten erzeugen Entsetzen und Unverständnis. Wissen die Entscheidungsträger nicht, welches Kleinod sie mit dem Wolfsbrunnen haben? Dass dieses Haus aufs engste mit dem Schloss, seinen ehemaligen Bewohnern und Besuchern verbunden ist und alle, wirklich alle, die mit Heidelberg das Flair des Besonderen verbunden, dorthin pilgerten, um den Reiz dieses Tales und die Romantik des Ortes zu genießen? Die Stadt kann sich nicht aus der Verantwortung für dieses historische Gebäude schleichen. Das Haus muss in der Verantwortung der Stadt bleiben!

Prof. Annette Kämmerer, Heidelberg

Verkauf der Gaststätte „Wolfsbrunnen“

### Eine Bütt dazu

Hier exklusiv schon jetzt ein kurzer Ausschnitt aus einer Büttendre, die vielleicht zur bevorstehenden „Närrischen Gemeinderatssitzung“ passen könnte: Kultur, Geschichte, Tradition? WIR haben keine Ahnung von. Der Wolfsbrunnen, dieses alt' Gerümpel, wird jetzt verschertelt, WIR denken simpel! Bewahren? Pflegen? Selbst investieren? Das tun WIR nicht! Wir spekulieren. 800 000 waren bereit gestellt wir rücken es nicht mehr raus, das Geld. Ihr fragt, warum wir nun eisern sparen? Für Imbissbuden! Demnächst auf dem neuen Neckarstaden!

Hans-Martin Gäng, Heidelberg